



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Blicke in's Talmudische Judenthum

Martin, Konrad

Paderborn, 1876

Vorbemerkungen für Juden und Christen.

urn:nbn:de:hebis:30-180013896008

Vorbemerkungen für Juden und Christen.

Die vorliegende Schrift hätte ich schon vor einigen Monaten, fast gleichzeitig mit meiner Broschüre „Christenschutz — nicht Judenschutz“, erscheinen lassen können. Ich hielt es indeß für zweckmäßiger, dieselbe — als eine Art Wahlbroschüre — erst jetzt, wo die Rührigkeit des deutschen Volkes für die bevorstehenden Wahlen in unsere gesetzgebenden Körper beginnt, dem Publicum zu übergeben, damit sie desto besser gewürdigt werde und ihren Theil dazu beitrage, die Aufmerksamkeit der Wähler und der event. Abgeordneten auf die in socialer Hinsicht so hochwichtige brennende Judenfrage hinzulenken.

Unsere deutsche Gesetzgebung kann und darf unmöglich der Judenfrage ausweichen.

Schon vor Jahresfrist sprach sich eine „liberale“ Stimme in der „Germania“ (vom 30. August 1875) eben dahin aus in folgenden — seitdem nur noch beachtenswerther gewordenen — Worten:

„Obgleich ich nicht der Tendenz Ihres Blattes im ultramontanen Sinne huldige und zur liberalen Partei mich bekenne, so habe ich doch mit Interesse die jetzt in Ihrem Blatte enthaltenen Leitartikel über die Judenfrage verfolgt.

Wie viel wird in den Zeitungen über die Lösung der socialen Frage geschrieben! Liegt nicht in der Judenfrage eins der größten Geschwüre der menschlichen Gesellschaft? Haben nicht die Gesetze über Gewerbefreiheit und die Aufhebung des Wuchergesetzes, welche der Menschheit ungeheure Vortheile bringen sollten, die Juden nur noch reicher gemacht?

Ich habe auf meiner letzten Reise das Stöhnen der Geschäftsleute in den kleineren Städten vernommen, welche systematisch verarmen, respective aus Noth zum Betrüge ihre Zuflucht nehmen müssen, wenn sie sehen, daß auf reelle Weise nicht fortzukommen ist.“

(Folgen mehre Beispiele, wie es die Juden machen, so daß kein ehrlicher Christ mit ihnen mehr concurriren könne, worauf die „liberale“ Stimme fortfährt:)

„Ich schreibe dies nicht in meinem Interesse... Der Hauptgrund meines Schreibens ist, eine Wohlthät. Redaction zu bitten, die Judenfrage in Form einer Broschüre mehr unter das Publicum zu bringen. Diese Frage gehört nicht der ultramontanen Partei, sie gehört allen Parteien, mögen sie auch in Manchem ganz extrem sein. Jede Partei wird schließlich einsehen, daß die Juden die Schmarotzer der menschlichen Gesellschaft sind, daß endlich Gesetze im Staate gemacht werden müssen, wo dieser Staat im Staate nicht mehr berechtigt ist, die andere Menschheit zu übervorthellen, respective auszusaugen: Beschränkung der Gewerbefreiheit, Aufhebung des Concurs-Gesetzes, Einführung des Wucher-Gesetzes u. s. w.“

Die Gesetzgebung wird noch weiter gehen müssen.

Man hat die Juden in zu gutmüthigem Glauben zu vollständig emancipirt und dem christlichen Volke völlig gleich gestellt. Die vielen warnenden Stimmen, welche die Beibehaltung mancher so überaus begründeter „Schutzgesetze“ forderten, wurden übertönt. Jetzt liegen die Folgen am Tage. Erfahrung ist allerdings die beste Lehrmeisterin; nur kostet sie viel Lehrgeld, und dieses Lehrgeld haben wir Christen bezahlen müssen.

Das Gute hat nun aber diese kostspielige Erfahrung gebracht: man beginnt auf christlicher Seite nachzudenken und der Sache auf den Grund zu gehen.

Wo wird man den tieferen Grund vor Allem zu suchen haben? Wo anders als in den Lehren, speciell in den Sittenlehren des Talmud, dieses überlieferten maßgebenden Lehrbuches (das besagt der Name Talmud) der Juden. „Ein Sittengesetz, — sagt Wilmanns — welches seit mehr denn einem Jahrtausend die Grundlage für die Erziehung eines Volkes gebildet hat, ist mehr als eine bloße Lehre; sein Inhalt bildet einen wesentlichen Bestandtheil des Volkscharakters, welcher für die Gesamthaltung nothwendig bestimmend ist.“

Ueber dieses Sittengesetz des Talmud **muß** unser Volk, müssen namentlich unsere Wähler und Abgeordneten, klar unter-

richtet sein. „Leider herrscht — so klagt Wilmanns mit Recht — über dasselbe in weiten Kreisen die größte Unkenntniß.“ Das zeigte sich noch unlängst im Abgeordnetenhause, wo es in Folge dieser Unkenntniß auf Seite der Christen dem Juden Lasker möglich war, mit einigen nichtsagenden Redensarten über den Talmud hinwegzuschlüpfen.

Darum erfüllt Jeder eine wichtige patriotische Pflicht und erweist der menschlichen Gesellschaft einen Liebesdienst, der über den Talmud mehr Licht verbreiten hilft.

Diese Pflicht zu erfüllen, diesen Liebesdienst zu erweisen, ist der Hauptzweck der vorliegenden Schrift.

Als i. J. 1848 von allen Seiten der Ruf: „Emancipation der Juden“ erscholl, wies ein anerkannt tüchtiger Orientalist und gründlicher Kenner des Talmud, Dr. Konrad Martin, Professor an der Universität zu Bonn, in einer gediegenen wissenschaftlichen Abhandlung, betitelt „Blicke in's Talmudische Judenthum“ *) aufs Gründlichste aus dem Talmud nach, wie die Lehren des Talmudischen Judenthums hinsichtlich der sittlich-socialen Lebensordnung einer solchen Emancipation im Wege stehen müßten.

Diese Warnung wurde überhört, sei es daß das damalige Feldgeschrei sie übertönte, sei es daß sie, weil in einer wissenschaftlichen Zeitschrift und nicht in einer Broschüre niedergelegt, nur einen verhältnißmäßig geringen Leserkreis fand.

Daß die jüdischen Gelehrten die Abhandlung aus allen Kräften todtschwiegen, begreift sich von selbst. Sie war eben nicht zu widerlegen. Ein königl. preuß. Universitätsprofessor, dem alle Bücher der Juden zu Gebote gestanden, der alle Quellen genau citirt und meist auch den jüdischen Originaltext in den Noten ange-

*) Die Abhandlung findet sich in der „Katholischen Vierteljahresschrift für Kunst und Wissenschaft. In Verbindung mit Gelehrten verschiedener Fächer herausgegeben von den Professoren der kath.-theol. Facultät zu Bonn.“ Neue Folge. Zweiter Jahrgang (1848) 1. Heft S. 47—64; 2. Heft S. 36—52; 3. Heft S. 125—138; 4. Heft S. 106—130.

führt hatte, er war eben — wie in unsern Tagen Prof. Dr. Rohling — nicht zu widerlegen, sondern todzuschweigen.

Wenn nun aber irgend eine frühere Abhandlung in der Gegenwart neu an's Tageslicht hervorgezogen zu werden verdient, dann ist es die genannte vortreffliche des ehemal. Bonner Professors und spätern Bischofs von Paderborn, Dr. Konrad Martin. Darum übergeben wir dieselbe hiermit dem Publicum in wortgetreuem, nur hier und dort abgekürztem Abdrucke. Die hebräischen Originalstellen konnten wir nicht bringen, weil unsere Offizin über keine hebräischen Typen verfügt; das verschlägt für unsern Leserkreis indeß auch gar nichts.

Wir hoffen zuversichtlich, der christlichen Gesellschaft einen wesentlichen Dienst durch diese Publication zu leisten.

Jetzt wird die Abhandlung gewürdigt und verstanden werden, weil eine fast 30 jährige Erfahrung den Commentar dazu geliefert hat.

Israel wird die wissenschaftliche Abhandlung nicht zu widerlegen vermögen noch auch versuchen. Gleichwohl soll dem Judenrabbiner Dr. Ludwig Philippson in Bonn zu diesem Zwecke das erste Exemplar übersandt werden. Dieser gelehrte Herr, Herausgeber der „Allgem. Ztg. für das Judenthum“, hat unter dem 16. Nov. v. J., als er die amtlich widerlegte Tendenzlüge, die Paderborner hätten böswillig ihre Stadt selbst in Brand gesteckt, neu aufwärmte, so überaus wohlfeile Glossen bezüglich „des ultramontansten aller Bischöfe, des verfloffenen Martin“ und seiner „schwarzen Heerde“ gemacht, und da möge er sich einmal mit „des verfloffenen Martin“ Blicken in's Talmudische Judenthum ernst und wissenschaftlich befassen und sie widerlegen, wenn er kann. Er findet, wie ich, ehemaliger Bonner Student, ganz positiv weiß, die Abhandlung auf der Bonner Universitäts-Bibliothek.

Doch weder Philippson noch andere jüdische Gelehrte können diese Abhandlung widerlegen, und darum — weil jetzt das Todt-

Ich weigen nicht mehr angeht — wird man der unangenehmen Schrift auf einem andern Wege beizukommen suchen: man wird sie mit lautem Charfreitagsgeschrei denunciiren und ihre Confiscirung fordern, umsomehr weil sie Wahlzwecke zum Schutze der deutschen Christen verfolgt. Mit der Confiscirung wäre ja, wenn die Schrift auch später freigegeben werden muß, immer das gewonnen, daß sie wenigstens bis nach den Wahlen dem Buchhandel entzogen bliebe. Aus diesem Grunde hat man ja auch wiederholt die bekannte Schrift des Berliner Königl. Stadtgerichts-Raths Wilmanns, die gleichfalls eine Wahlbrotschüre ist, dem Justizminister und der Staatsanwaltschaft mit fürchterlichem Geschrei denunciirt, da sie nicht zu widerlegen war.

Man hat in Berlin aus guten Gründen der Denunciation nicht Folge gegeben, vielmehr ausdrücklich und wiederholt erklärt, gegen Wilmanns könne nicht gerichtlich vorgegangen werden.

Darum befürchte auch ich keine Confiscation dieser vorliegenden Schrift, zumal sie an Schärfe der Wilmanns'schen nachsteht.

Welcher preußische Jurist, der seinen Namen mit Recht tragen will, wollte denn auch **mich** dafür verantwortlich machen können, was im jüdischen Talmud gelehrt wird? Ja, wenn **ich** jene Talmudstellen verfaßt hätte, die in vorliegender Schrift wortgetreu mitgetheilt werden, dann verdiente ich allerdings sofort unter Anklage gestellt und der Bürgerrechte und selbst der Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt zu werden, sowie Derjenige eine Anerkennung verdiente, der mich im Interesse des Gemeinwohles entlarvt und dem Gerichte zur Aburtheilung überliefert hätte. Aber was würde das für eine Justizpflege sein, wenn im supponirten Falle statt meiner nun Derjenige gerichtlich verfolgt und bestraft werden sollte, der meine grundstürzenden Lehren an's Tageslicht gezogen? Das hieße die Sache einfach auf den Kopf stellen. Ich meine, so etwas müßte doch auch der beschränkteste Jude einsehen.

Gebrauchen wir indeß noch einen andern Vergleich. Ich

wache des Nachts bei meiner Studirlampe, während die Paderborner Bürgerschaft in Ruhe schläft. Da fällt mein Blick durch's Fenster und ich sehe deutlichst, daß Feuer ausgebrochen ist, welches Stadt und Menschen und ihr Hab und Gut bedroht. Nun rufe ich so laut ich kann: „Feuer! Feuer!“ und wecke die sorglos Schlafenden, die sich dann beeilen, dem verheerenden Elemente Einhalt zu thun. Wie wäre es nun, wenn ich für diesen meinen Mitmenschen erwiesenen Liebesdienst als Brandstifter oder Ruhestörer denuncirt und von der Polizei sollte in Strafe genommen werden? Was würde der einfältigste Jude über solche Rechtspflege denken?

Ich weiß wohl: *Omne simile claudicat* — jedes Gleichniß hintt. Das thut auch das soeben gebrauchte, insofern nämlich die Gefahr, welche unserer deutschen christlichen Gesellschaft von Seiten des Judenthums droht, eine unvergleichlich größere ist, als etwa die Einäscherung von Paderborn. Wer mir das nicht glauben will, ist Fremdling in Israel, und der lasse es sich von den Auctoritäten endlich sagen, welche ich in dieser Schrift — namentlich auch im Anhang, den ich absichtlich fast nur aus zeitgemäßen Aussprüchen solcher Auctoritäten zusammengesetzt habe — mit ihren eigenen Worten reden lassen will. Wer dann bei solchem einstimmigen Feuerrufe noch weiter sorglos schlafen will, dem ist eben nicht zu helfen.

Aber wozu so viele Worte? Weil ich weiß, was es zu bedeuten hat, wenn man in das jüdische Wespennest greift. Fast alle unsere größeren Tagesblätter stehen im Dienste der Juden, und da setzt es allemal ein fürchterliches Geheze und einen Heidenlärm ab, wenn Jemand das auserwählte Volk unsanft antastet. Da schreit man über „Intoleranz, Haß und Verfolgung“, da spricht man um so lauter von „Entstellung, Lüge und Verläumdung“, je weniger sich eine Schrift widerlegen läßt.

Den weniger unterrichteten Leser will ich in dieser Hinsicht auf einen höchst wichtigen Vorfall aus dem vorigen Jahrhundert hinweisen, ich meine den mit Eisenmenger. Die Juden

werden zwar schon entrüstet, wenn man nur den Namen Eisenmenger nennt (das hat seinen guten Grund!) und nennen dann sein gelehrtes und gründliches Werk einen „alten Schmähsolianten“, wie vor Kurzem noch der Jude Oppenheim in der „Gegenwart“ (Nr. 40). Was diesem Juden der Verfasser der vielbesprochenen „fünf Aera-Artikel“ erwidert,¹⁾ stehe auch hier zur Aufklärung Aller, die über diesen Punkt derselben bedürfen.

„Daß Herr Oppenheim das Werk von Eisenmenger als „Schmähsolianten“ bezeichnet, ist eine dreiste Verläumdung. Constantin Franz in seiner Broschüre „Der Nationalliberalismus und die Juden Herrschaft“ (München 1874) sagt darüber Folgendes: „Was die Juden in diesem Punkte (nämlich im Punkte, der Verläumdung und Herabsetzung dessen, was ihnen nicht paßt,) zu leisten vermögen, ... dafür dient als auffallendster und belehrendster Beleg, was sie seiner Zeit gegen Eisenmenger unternahmen, dessen großes Werk „Entdecktes Judenthum“ dem christlichen Publikum die Geheimnisse des Talmud erschloß. Dieser gelehrte Orientalist, zuletzt Professor in Heidelberg, hatte viele Jahre an dem Werke gearbeitet, auf dessen Herausgabe er sein ganzes Vermögen verwandte. Kaum war es aber in Frankfurt a. M. gedruckt, so boten die Juden dem Autor eine Geldsumme, wenn er von der Publikation abstände und ihnen die bereits fertige Auflage überließe. Als er das ablehnte, erwirkten sie in Wien einen kaiserlichen Befehl, in Folge dessen die ganze Auflage mit Beschlagnahme belegt wurde. Zu dieser Maßregel hatten sie die kaiserlichen Räte durch die Vorspiegelung bewogen: das Werk enthalte gefährliche Angriffe gegen den Katholicismus. Ob daneben auch klingende Gründe mitspielten, mag dahin gestellt bleiben, obwohl es gar sehr danach aussieht. Vergebens bemühten sich die Erben des dadurch tief gekränkten und bald darauf verstorbenen Autors, die Beschlagnahme wieder aufheben zu lassen. Sie suchten daher Hilfe bei dem König Friedrich I. von Preußen, der in der Sache selbst an den Kaiser Leopold I. und dann an Joseph I. schrieb, und beiden die Grundlosigkeit des jüdischen Vorgehens darlegte. Dabei die merkwürdigen Worte:

„daß es der christlichen Religion verkleinerlich sein würde, wenn die Juden so mächtig sein sollten, daß sie ein zur Vertheidigung derselben, wie zur Widerlegung ihrer Irrthümer gefertigtes Buch unterdrücken könnten!“

Half gleichwohl nichts, der Judeinfluß erwies sich erfolgreicher in Wien, als die Fürsprache des vornehmsten deutschen Reichs-Fürsten. Da ergriff dieser König das wahrhaft königliche Auskunftsmittel, daß

¹⁾ Die Aera Bleichröder u. Berlin (bei Riendorff) 1876, S. 62 f.

er das Werk auf eigene Kosten von Neuem drucken ließ, was dann zugleich die Folge hatte, daß hinterher auch die dadurch nutzlos gewordene Beschlagnahme der ersten Auflage wieder aufgehoben wurde, und so das Werk endlich in's Publikum kam. (Näheres darüber bei de Cholewa Pawlikowski „Der Talmud“ 1866.) — Professor Rohling in seinem Buche „Der Talmudjude“ (4. Auflage, Münster 1873. S. 8 u. 9) schreibt darüber ferner: „Wenn dies Geschlecht (die Talmudjuden) . . . ein Geschrei erhebt und Lärm schlägt, es werde verläumdete, so glaube ihm nicht, lieber Leser. Es ist ihm eigen von je her, wenn ein Einzelner, welchen Namens und Ansehens er auch sei, die Wunden Juda's offen zu legen wagt, gewaltig entrüstet die Hände zu ringen und über Intoleranz, Gehässigkeit, Verdächtigung unschuldiger Menschen zu toben.“ — So in Betreff des Buches von Eisenmenger: „Friedrich der I. bestellte die Universitäten von Gießen, Heidelberg und Mainz, zu untersuchen, ob irgend eine Stelle des Professor Eisenmenger falsch citirt, oder entstellt sei; zugleich zwang er die Rabbinen, Eisenmengers Citate zu prüfen und anzugeben, ob und in wie fern und wo etwas verkehrt sei. Einstimmig erklärten Alle Eisenmengers Texte und Versionen für unwiderleglich. . . . Das Urtheil der genannten Universitäten und Rabbinen wurde in der Folge von namhaften Orientalisten, wie F. G. Budeus, O. G. Tychsen, C. B. Michaelis, Wolf u. A. wiederholt erneuert und ausdrücklich auf die Wichtigkeit des Werkes für Regierungen und Spruchcollegien aufmerksam gemacht. Im königlichen Kammergericht zu Berlin ist seit 1787 folgende Beurtheilung des genannten Werkes deponirt: „Die von Eisenmenger aus klassischen jüdischen Schriftstellern gelieferten Auszüge sind mit einer Treue geliefert und übersetzt, die jede Probe aushält. Da es für ein Verbrechen von den Juden selbst gehalten wird, ihrer Rabbiner Aussprüche für ungereimt zu erklären, so können sie es bloß sich selbst zuschreiben, wenn vernünftige Leser aus Gift keinen Honig, aus Unsinn keine Wahrheit, aus Intoleranz keine Toleranz, aus Feindschaft und Haß keine Freundschaft und Liebe herauszuziehen auch mit dem besten Willen im Stande sind.“ (Pawlikowski, der Talmud, Regensburg 1866.)“

Hierauf seien denn gleich im Voraus die jüdischen Schreier verwiesen, die über Dr. Martin's „Blicke in's Talmudische Judenthum“ sich wie über Eisenmenger's „Entdecktes Judenthum“ mit erheuchelter Entrüstung erheben werden. Wir wollen ihnen auch noch ein anderes Abkühlungsmittel vorsehen.

Im Jahre 1873 brachte die „Edinburgh Review“ eine Abhandlung über den Talmud, in der es heißt, im Talmud sei enthalten:

„wilder, unduldsamer, tiefgehender, rachedürstender Haß gegen die Menschheit, eitle Spitzfindigkeit, Stolz und bis zum Wahnsinn gesteigerter Eigendünkel, kriechendes Schmeicheln und rohe Unverschämtheit, die das, was sie Tugend nennt, hassenswerther macht, als die Laster bescheidener Völker. Wenn wir die düsteren, abgeschlossenen, erbarmungslosen Tiefen der inneren talmudischen Lehren ergründen, so gewahren wir, daß eine Ursache besteht für jene jahrhundertjährige tiefe Kluft zwischen Juden und Nichtjuden, eine Kluft, für die wir nur gar zu gern unsere eigene Intoleranz verantwortlich zu machen geneigt sind. Im Exil nicht weniger als im Glanze des theokratischen Staatswesens ist die Hand des Juden bewußt und strenge von den Bewahrern der Volkstradition stets gegen Jedermann erhoben gewesen. Es ist das Gesetz der Selbstvertheidigung, welches dann die Hände Aller gegen ihn erhoben hat. Unsere Vorfahren waren, Alles in Allem genommen, nicht so blindlings grausam, als gewisse Schriftsteller anzunehmen nur zu bereit sind.“

Zeigt uns Christen, daß diese Urtheile falsch sind, wenn ihr könnt, ihr jüdischen und jüdelnden Schriftsteller! Oder zeigt uns, daß den heutigen Juden der Talmud nichts mehr gilt, daß sie ihm abgeschworen haben. Bringt uns nur einen auctoritativen, für das Judenthum maßgebenden derartigen Beschluß. Ihr werdet keinen bringen können, weil ein solcher nicht existirt.

Auch den heutigen Juden gilt der Talmud als wichtigstes Lehrbuch, wie wir des Näheren unten sehen werden. Selbst in dem „freisinnigen“ Berlin, diesem Neujerusalem an der Spree, existirt ein eigener „Talmudverein“, wie uns der Berliner jüdische „Börsen-Courier“ verrathen hat. Er schrieb im vorigen Herbst (vergl. Deutsche Landes-Ztg. vom 26. Sept. 1875) begeistert wie folgt:

„Der Talmudverein, welcher seit seiner vor 23 Jahren erfolgten Begründung **allabendlich** seine Mitglieder zum **Studium des Talmud** versammelt, beging am Sonntag das Fest der Einweihung seiner neuen Lehrräume im eigenen Hause (!), Neue Friedrichstr. 72. Nach dem Vortrag mehrerer Gefänge hielt der Vorsteher und Schriftführer des Vereins, Dr. A. Berliner, eine Anrede an das zahlreich versammelte Publikum, in welcher er den Dank aussprach allen den Männern, welche durch ihren Eifer in der Verwaltung oder durch Foundationen dazu beigetragen haben, daß der Verein nunmehr sein eigenes Haus beziehen könne.“

Die „D. Vds.=Ztg.“ machte hierzu folgende Reflexion:

„Wenn dieser Talmudverein eine christliche Stiftung in ähnlich gläubiger Tendenz wäre, so würde dieser jüdische „Börsen-Courier“ schon hundertmal seine Wize und Boten darüber geriffen haben, alles unter der Firma der Toleranz, Bildung, Aufklärung u. dgl. Dieser „Talmudverein“ aber besteht in Gnade und Ansehen vor seinen Augen; ist das noch kein deutliches Zeichen, daß auch unsere liberalsten allerfreisinnigsten Börsensemiten und Reformjuden heut noch unverbrüchlich zum Talmud halten?“

Es ist schade, daß die christliche „Landesztg.“ nicht auch die Frage sich gestellt und beantwortet hat, ob und welche Verdienste sich wohl gerade der Berliner „Talmudverein“ um das Emporblühen des Judenthums in „Neujerusalem“-Berlin gesammelt habe.

Berlin, obgleich nur halb so bevölkert als Paris, hat jetzt weit mehr als 30,000 Juden — nach der Zählung des Jahres 1843 erst 8263! —. Die geistige, insbesondere die politische Herrschaft des Judenthums in Berlin ist dadurch illustriert, daß die mehr als zwanzigmal stärkere christliche Bevölkerung der Stadt der „Intelligenz“ es erträgt, oder richtiger, es gewollt hat, daß die Hälfte der Berliner Stadtverordneten aus Juden besteht, und auch der Stadtverordnetenvorsteher Dr. Straßmann ein Jude ist.

Welchen Capitalwerth mögen diese Berliner Juden repräsentiren, unter den so viele vielfache Millionäre sind! Wie viele Christen aber in Berlin allein von jüdischen „Gründern“ und „Halsabschneidern“ total ruinirt sein mögen, wer könnte das wohl angeben? Die „Germania“ schrieb unter dem 8. Sept. v. J.:

„Vor wenigen Jahren kam ein Jude aus dem Posenischen nach Berlin, für den damals wenige Thaler ein Capital waren. Jetzt ist er mehrfacher Millionär und wohnt im nobelsten Stadttheile, einige Actiengesellschaften aber, bei denen er „Gründer“ war, sind total ruinirt, Millionen sind, zum großen Theil von Leuten aus dem Mittelstande, daran verloren worden.“

Wie viele ähnliche Beispiele dürften allein in Berlin aufzutreiben sein, und welche praktische Studien über die „Sittenlehre (!) des Talmud“ ließen sich dabei wohl machen!

Was aber speciell die Stellung der sogen. „Reformjuden“ — Dr. Haneberg nannte sie s. Z. „deutsch-katholische“ Juden, Alban Stolz nennt sie in seiner drastischen Weise „Juden mit Schweinefleisch“, und seit 1870 hat der Volkswitz sie auch als „altkatholische“ Juden bezeichnet — zum Talmud anbelangt, so mögen sie sich bezüglich des „Koscher-Essen“ und ähnlicher Dinge allerdings über die lästigen und unbequemen „Talmudischen“ Vorschriften leicht hinwegsetzen; daß sie sich aber bezüglich der Freiheiten, welche der Talmud dem Juden gegen den Christen in Handel und Wandel gestattet, an die christliche Moral gebunden halten, dafür fehlt mir der Beweis. Vielmehr wird der Leser dieser Broschüre bestimmten reformjüdischen Ausprüchen begegnen, die sich für die „Superiorität des Talmud“ erklären.

Doch hiermit genug zur Einleitung. Nur glaube ich noch von vornherein einem Schlagworte begegnen zu sollen, das von böswilliger oder auch unwissender gutmüthiger Seite mir wahrscheinlich vorgehalten werden wird, das ist der Appell an die „christliche Liebe.“

Ich antworte: Mein Bischof wie ich sind berufene Prediger der christlichen Liebe, und weder er noch ich würden je den Juden von unserer christlichen — alle Menschen umfassenden — Liebe ausschließen. 1) Aber die christliche Liebe fordert doch auch, für den Schutz unserer christlichen Brüder einzutreten, und an ihrer Emancipation aus der Gewalt der Juden — natürlich nur mit erlaubten und völlig gesetzlichen Mitteln, frei von allem Judenhaß und Fanatismus — zu arbeiten. Sonst wäre sie einfach gar keine christliche Liebe, sondern nur eine tönende Phrase, womit ein gewisser „Jemand“ besonders häufig um sich wirft. Als die „Germania“ an der Hand der Thatfachen ihre Abrechnung mit den Juden begann, wurde auch von jüdischer Seite an deren „christliche Liebe“ appellirt. Sie antwortete (30. Aug. 1875) darauf:

1) Vergl. mein Büchlein „Christenschutz“ S. 4 und 31, wo ich meinen Standpunkt in der Judenfrage näher präcisirt habe.

„Wer heute, angesichts dieser großartigen zu Tage getretenen Corruption, noch an die christliche Liebe appelliren will, der muß wahrlich entweder bis jetzt geschlafen haben, oder jedes Verständniß in der Lage entbehren! Hier die christliche Liebe als Decke über die Schäden breiten zu wollen, hieße nichts Anderes, als mit ver-
schränkten Armen zusehen, wie christliche Nebenmenschen ausgeplündert, um Haus und Hof gebracht, zur Verzweiflung getrieben, ja vielfach geradezu zu Sklaven des Judenthums degradirt werden; hieße zusehen, wie unsere wirthschaftlichen Zustände vernichtet werden, kurz die ganze christliche Gesellschaft nach und nach . . . total ruinirt wird. Wollte man extrem sein, so könnte man beispielsweise zum Vergleich anziehen, wie in einem Walde Räuber einen Menschen ausplündern, und man diese Räuber in ihrem Geschäfte nicht stört — aus purer christlichen Nächstenliebe.“

Unser trefflicher Alban Stolz sah in einem seiner „Kalender für Zeit und Ewigkeit“, worin er das Treiben gewisser Juden beleuchtet, den Einwurf: aber was hat ein katholischer Geistlicher sich um die Juden zu kümmern? voraus und antwortete mit der Gegenfrage: ob denn etwa der Geistliche musterhaft handle, der, wenn er sähe, wie ein armer Wanderer beraubt und mißhandelt würde, ruhig sein Brevier betend vorübergehen wollte.

Ja, gerade wir völlig unabhängigen katholischen Priester sind vor Andern berufen, unserm christlichen Volke aufklärend und helfend zur Seite zu stehen gegenüber der Judenmacht, unbekümmert um alles Geschrei der Juden und ihrer „liberalen“ Freunde. Und Gott Lob! das thun wir schon so ziemlich — wie denn auch der ehrenhafte Wilmanns schwarz auf weiß bezeugt: „daß der größere Theil der katholischen Geistlichkeit — dies Anerkenntniß kann ihr Niemand versagen — bereits seit Jahrzehnten eifrig bemüht gewesen, die Massen vor den traurigen Folgen unserer wirthschaftlichen Gesetzgebung zu schützen.“ Mögen wir dies Zeugniß immer mehr verdienen!
Hiermit habe ich mich vor der Hand ausgesprochen.

Ich lasse nunmehr die wissenschaftliche Abhandlung von Dr. Konrad Martin wörtlich folgen, der ich meinerseits nur ab und zu eine Anmerkung beifüge (jedesmal mit „R.“ unterzeichnet). Um hierfür bequemeren Raum zu gewinnen und um zugleich der Mehrzahl meiner Leser durch die jedesmaligen Citate unter dem Texte weniger lästig zu werden, habe ich die Quellencitate Dr. Martin's an den Schluß der Abhandlung verwiesen, wo sie der Rabbiner Dr. Philippson der Reihe nach mustern wolle.

Der „Anhang“ ist von mir beigefügt worden als sach- und zeitgemäße Ergänzung. Während die wissenschaftliche Abhandlung Dr. Martin's die principiellen, speciell die moralischen Grundlagen des jüdischen Treibens an sich, speciell in Bezug auf die Christen aufdeckt und enthüllt, hat der populär geschriebene „Anhang“ den Zweck, die factische thatsächliche Lage, die in Folge practischer Bethätigung jener Principien sich herausgestellt hat, dem Leser zum klaren Bewußtsein zu bringen und zwar zu meist durch wortgetreue Mittheilung von Aussprüchen solcher Männer, die das Treiben des Judenthums zum Gegenstande näherer Untersuchung und Beobachtung gemacht haben.

Nur wenn Ursache und Wirkung klar und vollständig erkannt sind, kann eine genügende Abhülfe gehofft werden. Möge die Judenfrage endlich — und zwar ungesäumt — diese genügende Abhülfe finden!

P a d e r b o r n , am 3. August 1876.

Dr. Rebbert.
